

Christoph Kammertöns

Paul Schmidts

***Der Statist auf der Galerie. 1945–50.
Erlebnisse, Kommentare, Vergleiche***

**Aspekte manipulativer Geschichtsnarration
in der deutschen Nachkriegszeit**

Kammertöns, Christoph (2022) *Paul Schmidts ›Der Statist auf der Galerie. 1945–50. Erlebnisse, Kommentare, Vergleiche‹. Aspekte manipulativer Geschichtsnarration in der deutschen Nachkriegszeit.*

Veröffentlicht: 26. Februar 2022, <http://sammelpunkt.philo.at/id/eprint/3848>

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
1.1	Untersuchungsgegenstand vor dem Hintergrund einer gattungsmäßigen Einordnung	5
1.2	Untersuchungsziel und -vorgehen	10
2	Manipulation in Schmidts Darstellung	11
2.1	Zum Begriff ›Manipulation‹	11
2.2	Rhetorische bzw. erzählstrategische Mittel bei Schmidt	13
2.2.1	Verschweigen/Thematisierungsverzicht	13
2.2.2	Verharmlosung durch falschen Vergleich (Tu-quoque-Argument)	14
2.2.3	Verharmlosung durch Humor	16
2.2.4	Pflichtethische Rationalisierung	18
2.2.5	›Whataboutism‹	19
2.2.6	›Argumentum ad auditores‹ und begriffliche Entwertung	21
2.2.7	Verharmlosung und Legitimierung durch schiefen Vergleich	23
2.2.8	Salvierung durch radikale Abtrennung vom Schuldigen	24
2.2.9	›Schlussstrich‹- bzw. ›Basta‹-Strategie	25
2.2.10	Gewährsautorität: ›Argumentum ad verecundiam‹	28
3	Fazit	30
4	Literatur	39
4.1	Primärliteratur	39
4.2	Sekundärliteratur	39

1 Einleitung

1.1 Untersuchungsgegenstand vor dem Hintergrund einer gattungsmäßigen Einordnung

Paul Schmidt¹ (1899–1970) hat mit *Der Statist auf der Galerie. 1945–50. Erlebnisse, Kommentare[,] Vergleiche*, Bonn: Athenäum 1951, eine ›Hybridform‹ von Lebens-, Berufs- und Geschichtsbericht vorgelegt, die vor dem Hintergrund der beruflichen Nähe zum Kern nationalsozialistischer Macht ein anschauliches Bild der Kriegs- und Nachkriegszeit aus persönlicher Perspektive entfaltet. Inwiefern hier zugleich ein suggestives Moment greift, das rhetorisch auch als Manipulation eingeordnet werden kann, soll in vorliegendem Beitrag untersucht werden.

Schmidt, bereits unter Stresemann und dann bis 1945 Chefdolmetscher im Auswärtigen Amt (vgl. Rimmele 2002, S. 410), zudem »letzter Leiter des Ministerbüros im Auswärtigen Amt« (Döscher 2005, S. 53),² gibt mit seinem Kommentar zur deutschen Nachkriegssituation ein Zeugnis ausgewählter beruflicher Erlebnisse im Zusammenhang politischer bzw. geschichtlicher Ereignisse sowie seiner zwischenzeitlichen Situation als ggf. zu ›entnazifizierender‹ Verdachtsfall (der 1950 als »›Entlasteter‹ eingestuft« [Rimmele 2002, S. 410] wurde), das persönlich ›erzählend‹ gerät: »Ich hatte es mir zur Gewohnheit gemacht, nach größeren Angriffen die nächste Nachrichtensendung des ausländischen Rundfunks stets mit besonderer Sorgfalt abzuhören« (Schmidt 1951, S. 25). Dass Schmidt kein sachliches Geschichtswerk

1 Nach Auswärtiges Amt 2012: Paul Schmidt; nach Rimmele 2002: Paul-Otto Schmidt; nach Benz 2005, Conze u.a. 2010, Döscher 1987 u. Döscher 2005: Paul Otto Schmidt.

2 Von 1924 an Beamter, bekleidete Schmidt im Auswärtigen Amt folgende Positionen: »Legationssekretär« (1933), »Legationsrat« (1935), »Legationsrat I.Kl.« (1936), »Vortragender Legationsrat, Amtsbez. Gesandter« (1938) und – von 1939 an im Ministerbüro beschäftigt – seit 1940 »Gesandter I.Kl. als Ministerialdirigent, Leitung des Ministerbüros«; Mitgliedschaften: »15.11.1937 SS (9.11.1940 Standartenführer), 1.1.1942 NSDAP« (vgl. Auswärtiges Amt 2012, S. 116).

im Sinn hatte, verraten auch atmosphärisch eingekleidete Passagen wie:

»In der Wilhelmstraße schien die Sonne vom blauen Himmel, am Dönhoff-Platz und in der Ritterstraße herrschte jedoch eine abendliche Dämmerung. Wie ein dichter Nebel bedeckte der Rauch aus den zahlreichen Bränden die ganze Gegend. Wieviel Tote und Verwundete mochten wohl unter den Trümmern liegen?« (Ebd.)

Hier geht es offenbar darum, beim Leser als Imagination eine innere Szene zu erzeugen, deren starke affektive Belegung noch durch die wirksame Einkleidung der These bzw. Gewissheit vieler Toter in den aktiven Mitvollzug des Lesers in Form einer Frage, die er sich lesend selbst stellen (und imaginierend versuchsweise beantworten) muss, verstärkt wird.

Gattungsmäßig handelt es sich hier weder um einen fiktionalen Text, noch um ein Geschichtswerk. Zwar basiert berichtete Geschichte auch auf *Geschichten*, die immer ein perspektivisches Narrativ einschließen und eine anschauliche Schilderung nicht ausschließen, doch überschreitet der Grad an Subjektivität und persönlicher Erzählperspektive, der bei Schmidt waltet, auch angesichts eines unklaren Quellenbezugs den Wirkungsrahmen des Historikers. Dessen ungeachtet muss Schmidt zugebilligt werden, ein auf Geschichte bezogenes biografisches Werk vorzulegen, das beansprucht, eine elaborierte, adressatenbezogene und subjektivierende erzählerische Konstruktion auf einer faktualen Basis zu präsentieren. Diese Einordnung wird mit Rückbezug auf Hayden White gestützt, der »den aristotelischen Gegensatz von Poesie und Geschichte in den Hintergrund rückte und den Begriff des Plots auf alle historischen Werke ausdehnte« (Burke 1997, S. 77), womit auch alle zumindest auf Geschichte *bezogenen* Werke miterfasst wären.

Innerhalb der Quellengruppe ›Egodokumente‹ ist Schmidts Veröffentlichung positiv unter die ›Selbstzeugnisse‹ (vgl. Krusenstjern 1994, S. 470) und darin wiederum unter die Gattung der ›Memoiren‹ zu zählen, die in Abgrenzung zur Biografie »überwiegend auf einen bestimmten Lebensabschnitt des Autors begrenzt« (Engelbrecht 1992, S. 64) sind. Dabei handelt es sich im Falle der vorliegenden Veröffentlichung Schmidts primär nicht um »die Zeit, in der er eine bestimmte Funktion ausübte oder ein Amt bekleidete« (ebd.), sondern um die Zeit unmittelbar danach.

In der Tat hat Schmidt subjektiv »Erlebnisse« und »Kommentare«, so wie es der Titel verspricht, verschriftlicht, die die Nachkriegszeit widerspiegeln, zudem aber auch Rückgriffe auf seine Tätigkeit im Auswärtigen Amt beinhalten. Der Titelbestandteil »Vergleiche« kommt zu seinem Recht, indem Schmidt vielfach vergleicht: die beiden Weltkriege und ihre jeweiligen Folgen für Deutschland, Interessen und Machtgefüge zwischen den europäischen Ländern, vor allem die Frage einer Schuldsituation (bzw. von deren Abwehr) nach dem Ersten Weltkrieg und einer solchen nach dem Zweiten Weltkrieg – einschließlich der Einschätzung der jeweiligen Behandlung durch die Siegermächte. Unter dem Gesichtspunkt einer deutenden Geschichtsperspektive wird die Einnahme bzw. Behauptung einer deutschen Opferrolle relevant, die der Autor als *Ceterum censeo* vorträgt.

Eine solche Opfererzählung aus der Täterperspektive, nämlich aus der Perspektive des als Vokabel vielstrapazierten ›Tätervolks‹, das sich selbst (und sei es psychologisch vor dem Hintergrund einer Verdrängung oder Leugnung) ggf. in entscheidender Hinsicht als unwissend, unbeteiligt etc. verstanden hat, bedient Schmidt mit *Der Statist auf der Galerie* – und bleibt damit dem Duktus der vorangehenden Memoiren,

Statist auf diplomatischer Bühne. 1923–1945 (Schmidt 1949), treu.³ Die persönliche Betroffenheit des Autors fließt mit der vermuteten bzw. gewussten Betroffenheit seiner deutschen Leserschaft suggestiv zusammen.

Das erzählerisch Subjektive der Schilderung wird von Schmidt durchaus explizit deutlich gemacht in Formulierungen wie: »Das Neue, Erfolgversprechende an der Marshall-Lösung war für mich [...] das zwar nicht direkt ausgesprochene, aber doch deutlich erkennbare Motto: Primat der Wirtschaft« (1951, S. 169). Hier geht es also um die subjektivierende Einschränkung: »für mich«. Auch folgende Schilderung könnte nicht Teil eines Geschichtswerks sein:

»Ohne daß ich recht wußte, wie mir geschah, nahm mich einige Schritte weiter ein amerikanischer Posten in Empfang und führte mich zu meiner grenzenlosen Verblüffung in das Gefängnis zurück, aus dem ich vor wenigen Wochen mit so viel Hoffnung entlassen worden war!« (Ebd., S. 142)

Die »grenzenlose Verblüffung« des Berichtenden verweist ausschließlich auf die subjektive Befindlichkeit angesichts des in diesem Moment ganz persönlich erlebten Vorgangs der erneuten Inhaftierung. Mit einem Geschichtswerk würde sich auch das Formulieren strategischer Zukunftsaussichten nicht vertragen:

»Wenn die Deutschen ihre verständliche Ungeduld etwas stärker zügeln als nach dem ersten Weltkrieg, und wenn ihre zukünftigen Partner aus dem Westen ihnen mit etwas mehr psychologischem Verständnis begegnen als in den 20er und 30er Jahren, dann kann manche erschreckende Parallelität der Nachkriegsentwicklungen abgelenkt werden, und es wird nicht, wie das letztmal, einen lachenden Dritten geben, der die Welt erneut ins Unglück stürzt.« (Ebd., S. 306)

3 Ganz profan gilt für Schmidt motivational sicher auch folgende pragmatische Erklärung für eine publikumswirksame, den Leser fesselnde Anlage eines beruflich grundierten Erlebnisberichts: »Die große Mehrheit der Ex-Diplomaten suchte sich im zerstörten Deutschland über Wasser zu halten. [...] Wer etwas erlebt hatte, dem blieb auch die Option, sich dem Schreiben zu widmen: [...] Ernst von Weizäcker und Paul Otto Schmidt publizierten ihre Werke 1950 [...]« (Conze u.a. 2010, S. 355).

Liegt in der impliziten Fokussierung auf Hitler als alleinig Verantwortlichem im letzten Satz die letztmalige Wiederholung von Schmidts *Ceterum censeo* der Opfersituation der Deutschen (Opfer Hitlers, Opfer der Alliierten), so wird hier vor allem im Ratgeberduktus wiederum eine explizit subjektive Komponente deutlich.

Es ist in obiger Ausführung deutlich geworden, inwiefern Schmidts Erlebnisbericht und Zeitkommentar eine memoirentypische subjektive Perspektive auf einen – explizit im Titel – eingegrenzten Ausschnitt von Geschichte erkennbar macht. Die zeitliche Eingrenzung wird zudem von einem lokalen Fokus (Deutschland, ggf. andere Länder mit Bezug auf Deutschland) und einem Anlassfokus (Krieg und Kriegsfolgen) flankiert. Schmidt entspricht damit einer bereits bei Leopold von Ranke gewählten zeitlichen Eingrenzung (wie etwa in dessen *Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1514*).

Neben dieser »raumzeitlichen Erstreckung der Thematik« ergibt sich – ebenfalls in Nähe zu Ranke – eine »Anschaulichkeit der Darstellung« (Henz 2014, S. 11), die aus der sprachlich reichen Umsetzung der eigenen Subjektivität bzw. aus der geschilderten eigenen Betroffenheit durch Geschichte generiert wird. Diese Anschaulichkeit ergibt sich konkret aus erzählerischen »Kniffen« wie etwa der bewussten Initiierung einer Kognitiven Dissonanz beim Leser, die mit einem Satz entsteht und im Folgesatz aufgelöst wird. So passen in der folgenden Schilderung die kognitiven Elemente »Verteidigerrede vor Gericht« und (zudem umgangssprachliche) Forderung nach Höchststrafe nicht zusammen, erklären sich als vereinbar aber schließlich durch den nachträglich eingeführten doppelten Zitatcharakter:

»Die Diplomaten gehören an den Galgen«, lauteten überraschenderweise die ersten Worte der Verteidigerrede. Sie waren ein Zitat aus einem Te-

legamm des preußischen Feldmarschalls Wrangel an König Wilhelm von Preußen, den späteren deutschen Kaiser. Gemeint waren die preußischen Diplomaten.« (Schmidt 1951, S. 237)

Hier wird rhetorisch geschickt gleichsam mit einer Blutdrucksteigerung beim Leser über das Auslösen spontaner und dann wieder »eingefangener« Verwunderung die Aufmerksamkeit wachgehalten.

Zusammengefasst legt Schmidt mit *Der Statist auf der Galerie* Memoiren vor, die einerseits einen bestimmenden zeitgeschichtlichen Bezug aufweisen, andererseits – in Nähe zur »Biografie« – eine starke subjektive Färbung des eigenen (auch emotionalen) Erlebens aufweisen und zudem den klar fokussierten Narrativ eines *Ceterum censeo* transportieren.

1.2 Untersuchungsziel und -vorgehen

Als Untersuchungsziel ergibt sich, den Zusammenhang von Faktenbezug und rhetorischer Tendenz-»Trimmung« der Darstellung unter dem Fokus einer umfassenden deutschen Opferrolle herauszuarbeiten (Opfer Hitlers, Opfer der Alliierten zu sein). Die hiermit verbundene Arbeitsthese lautet:

Schmidt realisiert in Der Statist auf der Galerie in rhetorisch suggestiver Anschaulichkeit und Subjektivität eine Deutung der von ihm beruflich aus nächster Nähe erlebten politischen Wirklichkeit, die das Ceterum censeo einer deutschen Opferrolle im Zweiten Weltkrieg vermittelt bzw. manipulativ und erzählerisch persuasiv festigt.

Die Behauptung dieser Opferrolle in Verbindung mit der Leugnung deutscher Verbrechen oder einer Beteiligung an diesen, ist nicht nur kein Alleinstellungsmerkmal in Schmidts Veröffentlichungen, sie ist insbesondere bereits vielfach wissenschaftlich bearbeitet worden (vgl. etwa Altmann 2020). Ebenso ist die Vergangenheit des Auswärtigen

Amts bzw. der Umgang dieses Ministeriums mit seiner Nazivergangenheit nach 1945 Gegenstand vielfältiger Veröffentlichungen (vgl. etwa Conze u.a. 2010, Döscher 1987, Ders. 2005, Sabrow/Mentel 2014). Zudem erschien in den letzten Jahren eine Vielzahl an Veröffentlichungen zum ›Populismus‹ (vgl. etwa Müller/Precht 2019) – dies hier insofern relevant, als Entlastungsnarrative auch ein populistisches Moment haben können. Schmidts Wirken findet punktuell Erwähnung (etwa mit Personenartikeln in: Auswärtiges Amt 2012 und Rimmele 2002). Eine eingehendere Würdigung seiner Rolle bleibt ein Desideratum. In Ansätzen wird sie geleistet in: Moorhouse 2016, Sutton 2016 und im Zusammenhang der Nürnberger Prozesse in Radisoglou 2008.

Es erscheint im Folgenden zunächst sinnvoll, den Begriff ›Manipulation‹ zu klären, und anschließend spezifische rhetorische Strategien Schmidts am Text zu erläutern, um sodann deren Beziehbarkeit auf den Untersuchungsfokus manipulativer Geschichtsnarration einzuschätzen. Dieses Fazit bettet Schmidts Vorgehen zugleich in den größeren Zusammenhang der Vergangenheitsbewältigung des Auswärtigen Amts ein und ermöglicht abschließend den Anschluss heute noch aktueller Leugnung und Relativierung des Holocaust.

2 Manipulation in Schmidts Darstellung

2.1 Zum Begriff ›Manipulation‹

Dass ein Autor mit seinem Text zumindest ein Rezeptionsangebot macht und so bereits eine Wirkung auf die Leser*innen mitgedacht ist, könnte nur in Abrede stellen, wer den Text rein als persönliches Reflexionszeugnis, nicht aber als Mitteilungsinstrument einstufen würde. Denken wir aber autorensseitig die Intention des Gelesenwerdens mit, liegt bereits insofern eine Manipulation vor, als mit Bezug zu George Herbert Mead »das distante Objekt in ein Kontaktobjekt transformiert«

(Dahme 2019, Sp. 727) wird. Die Gerichtetheit an die Leserschaft ist dann bereits eine Manipulation seitens des Autors.

Semantisch ergiebiger ist vorliegend zweifellos der taktische, ja aggressive Charakter von Manipulation, der mit »Beeinflussung, gezielte Lenkung« und »Handhabung und Steuerung des Menschen wider Willen« (ebd., Sp. 726) zu umreißen ist. Entsprechend changiert der Begriff dann zwischen »Erziehung« und »Propaganda« (ebd., Sp. 727) und kann schließlich mit Bezug zur Frankfurter Schule als Instrument der »Herrschaftssicherung« eingeschätzt werden. Wurde oben die Beeinflussung wider Willen eingeführt, so ist im Sinne der Kritischen Theorie indes als Voraussetzung erfolgreicher Manipulation zu nennen, dass »eine präexistente Bereitschaft der Opfer« (ebd., Sp. 728) vorauszugehen habe.

Für die Analyse des Schmidt'schen Textes wird als Basis angenommen, dass Schmidt sich mitteilend einen Einfluss auf die Leser*innen nehmen will. Es muss entsprechend um eine Form von Lenkung gehen, die rhetorisch bzw. narrations-strategisch ins Werk gesetzt wird. Insofern vernünftigerweise wie oben angedacht für jede Autor*in in der Regel anzunehmen ist, dass die Leserschaft wie auch immer intentional fokussiert als Rezipient*innen erreicht werden soll, verhält sich Schmidt nicht anders als jede andere Autor*in auch.

Der neuralgische Punkt liegt jedoch in der Frage, ob bei Schmidt mit Theodor W. Adorno gesprochen »die Wirklichkeit zum bloßen Handlungsobjekt« (ebd.) wird. Zudem liegt er in der Frage, ob die Leserschaft der 1950er Jahre dann eher als widerwillig manipuliert zu gelten hat, oder nicht doch eher die Annahme einer »präexistente[n] Bereitschaft«, sich manipulieren zu lassen, vorauszusetzen ist. Eine genauere Betrachtung hierzu soll im Fazit geleistet werden. Im Fol-

genden werden zunächst rhetorische Mittel bzw. erzählerische Strategieelemente bei Schmidt zu benennen sein.

2.2 Rhetorische bzw. erzählstrategische Mittel bei Schmidt

2.2.1 Verschweigen/Thematisierungsverzicht

Auffälligstes Mittel der Manipulation bei Schmidt ist die Auslassung bzw. das Verschweigen. So verstört die Tatsache, dass im ganzen Buch das Wort Jude nicht ein einziges Mal genannt wird und das Thema Massenmord in industriellem Maßstab, Holocaust bzw. Genozid keine Erwähnung erfährt. Eva Mona Altmann charakterisiert das Verstörende indes als nichts Seltenes: »Vom Schweigen der Täter ist gerade im Kontext der Shoah so oft die Rede, dass es als Topos bezeichnet werden kann« (2020, S. 150). Damit soll zwar Schmidt hier nicht im justiziablen Sinne als Täter eingeführt werden, als der er auch in den Nürnberger Prozessen nicht erscheint. Er musste aber noch kurz vor seinem Tod ein Ermittlungsverfahren »wegen Mordes« (Benz 2005, S. 88, Fn 26) gewärtigen, in dem sein »bürokratischer Anteil an der propagandistischen Zurückweisung der Vermittlungsbemühungen des Schweizer Gesandten Feldscher, 5000 Juden, davon die meisten Kinder, die Ausreise aus von der Wehrmacht besetzten osteuropäischen Ländern nach Palästina zu erlauben« (ebd., S. 88f.), untersucht wurde.⁴

4 Das Ermittlungsverfahren richtete sich ebenso gegen Paul Karl Schmidt und Karl Megerle. Die Ermittlungen gegen Paul Otto Schmidt endeten »durch dessen Tod im April 1970« (Benz 2005, S. 89, zu den Ermittlungen vgl. dort auch S. 88, Fn 26 und S. 89, Fn 31). Nach Benz hat Paul (Otto) Schmidt sich zu folgender »Denkschrift« positiv geäußert: »In der Denkschrift wird als Bedingung vorgeschlagen, England solle sich bereit erklären, die jüdischen Kinder nach England statt nach Palästina ausreisen zu lassen. Dann heißt es: »Es dürfte damit zu rechnen sein, dass britischerseits die Forderung nicht akzeptiert wird. In diesem Fall liegt die Verantwortung eindeutig bei den Engländern. Sollte England wider Erwarten unsere Forderung erfüllen, dürfte das propagandistisch besonders gut auswertbar sein und darüber hinaus uns noch die Möglichkeit bieten, die Frage eines Austausches der Juden gegen internierte Deutsche in Vorschlag zu bringen«. Daraufhin habe Schmidt »handschriftlich am 29.6.1943« vermerkt: »Ich halte das vorgeschlagene Verfahren für ausge-

Es mag auch für Schmidts ›beredtes‹ Schweigen in seinen Memoiren gelten, was Altmann zum »Täterdiskurs« feststellt: »Statt gänzlich zu schweigen, wird vor allem verschwiegen[,] und das ›[...] impliziert keinesfalls immer Redeverzicht. Im Gegenteil! Der bevorzugte Ort des Verschweigens ist die Rede«. Es handelt sich hier also vielmehr um einen ›Thematisierungsverzicht« (Altmann 2020, S. 150⁵). Schmidts mitunter geschwätzig Unterhaltsamkeit der Darstellung mag hier auch als eine Art ›Übertönen‹ wirken (sollen).

2.2.2 Verharmlosung durch falschen Vergleich (Tu-quoque-Argument)

Passend zum Verschweigen des Holocaust werden auch die Konzentrationslager nicht erwähnt bzw. nur in einem Fall, insofern Dachau als Gefangenenlager der Alliierten genutzt wurde und Schmidt hier 1947 interniert wurde, – und dann ironisch überformt: »Silvester aber feierte ich in dem alten Konzentrationslager Dachau« (Schmidt 1951, S. 176). Und noch deutlicher: »Es ist also keinerlei Grund zur Beunruhigung vorhanden, denn wenn es auch heute noch so etwas wie ein KZ gibt, so sind doch die Rollen vertauscht« (ebd., S. 182). Dass die Formulierung »Schergen und Bluthunde der vergangenen Schreckensherrschaft« (ebd.) als rhetorische Hyperbel gemeint ist, verdeutlicht nicht nur das Distanzierte der einfachen Anführung in: »Mitglieder der ›verbrecherischen Organisationen‹, der SS, des Sicherheitsdienstes [...]« (ebd.), sondern auch die Schlussfolgerung: »Der Gerechtigkeit ist also genüge getan worden und die Existenz des Dachauer Lagers muß den billig

zeichnet und habe keine weiteren Anregungen zu geben« (ebd., S. 35f. Die eingeschlossenen Zitate werden bei Benz mit »Ebd., S. 10« bzw. »Ebd., S. 12« belegt. Damit müsste dann in der Reihenfolge der Fußnoten die Veröffentlichung Döscher 1987 als Bezug gemeint sein, was jedoch tatsächlich nicht zutrifft. Benz sind hier die Fußnoten durcheinandergeraten).

5 Eingeschlossenes Zitat: Hahn, Alois: *Schweigen, Verschweigen, Wegschauen und Verhüllen*, in: Assmann, Aleida/Assmann, Jan (Hrsg.): *Schweigen*, Paderborn: Fink 2013 (= Archäologie der literarischen Kommunikation, XI), S. 29–50, S. 44.

Denkenden mit Genugtuung erfüllen« (ebd.). (Die Mehrdeutigkeit von ›billig‹ verschiebt sich konnotativ zweifellos hin zum ›Geringwertigen‹.)

Hier wird eine geradezu biblische Vorstellung einer Vergeltung im gleichen Rahmen (Auge um Auge ...) angewendet, deren Fokus ja ist, nicht Gleiches mit Gleichem vergelten zu sollen, sondern nicht stärkere (und damit unangemessene) Vergeltung zu üben. Auf den Fall der angemäßen Parallele von KZ und alliierter Internierung bezogen evokiert Schmidt, dass das Maß erlittener Gewalt in beiden Fällen äquivalent sei. Hier tritt zum Aspekt der Informationsunterschlagung jener der Verharmlosung durch falschen Vergleich hinzu. Rhetorisch lässt sich hier das Mittel des ›Tu-quoque-Arguments‹ bzw. implizit jenes des ›Whataboutism‹ diagnostizieren.

Zwar ist Roger Moorhouse nicht darin zuzustimmen, dass Schmidt in *Statist auf diplomatischer Bühne* »appears to render the Third Reich almost completely harmless« (2016, S. 10), der folgende Befund trifft aber (abgesehen von der falschen Angabe über die Erstveröffentlichung, die logischerweise die deutsche Ausgabe von 1949 meinen muss, nicht die englische, bzw. sich wohl ohne entsprechenden Hinweis auf das Erscheinungsjahr von *Der Statist auf der Galerie* bezieht) zu:

»He makes no mention of the Holocaust, for instance, despite the fact that when this book was first published in 1951 [...] knowledge of the Nazis' genocide against the Jews was already well advanced and was being widely discussed.« (Ebd., S. 10f.)

An diesem Umstand, der sich in *Der Statist auf der Galerie* wiederholt, wird eine extreme Perspektivierung der Narration durch das Mittel der Informationsvermeidung (genauer: Informationsunterschlagung) deutlich. Alan Sutton kommentiert entsprechend:

»The Israeli historian Jean Ancel wrote sarcastically about Schmidt's post-1945 claim to be a mere ›statistic on the stage of history‹. He said that Schmidt was surely being too modest here in downplaying his role at the Hitler-Antonescu summit that led to the murder of hundreds of thousands of Jews! In his memoirs, Schmidt never mentioned the genocidal plans discussed in the Hitler-Antonescu meetings, giving the misleading impression that German-Romanian talks during the war were entirely concerned with military and economic matters.« (2016, S. 9f.)

Der Spin in eine deutsche Opfernarration (die nur auf der Basis des Ignorierens des Ausmaßes deutscher Täterschaft bzw. durch Verharmlosung gelingen kann) wird vor allem in *Der Statist auf der Galerie* überdeutlich.⁶

2.2.3 Verharmlosung durch Humor

Die Erzeugung eines Eindrucks der Harmlosigkeit gelingt auch durch Humor. Im ersten Kapitel, das bereits durch die Titelwahl »Am Ende des Irrweges« Verbrechen zu einer Art schicksalhaften Sichverlaufens verkleinert, findet sich eine Darstellung deutscher Verhandlungsbemühungen mit den Westmächten im Frühjahr 1945.⁷ Ob Schmidts Darstellung in den Bereich der »Legendenbildung« um die »»Friedensführer«« (Stehle 1982, S. 539) fällt, lässt sich nur schwierig feststellen.

Die wörtliche Wiedergabe eines geradezu ›launigen‹ Dialogteils ist zumindest geeignet, eine familiär entspannte Atmosphäre noch im totalen Zusammenbruch nahezulegen: »»Ihr werdet ausgeschickt, den Frieden zu kaufen«, sagte ich zu einem der ›Friedensengel‹, ›aber man

6 Dabei ist Schmidt mit Bezug zu den geschilderten ›Fakten‹ wohl kein durchgängig unseriöser Berichterstatter (wenngleich die tendenziöse Faktenselektion *nicht* seriös ist), wovon auch zeugt, dass er in Joe J. Heydeckers und Johannes Leeb's *Der Nürnberger Prozess*, Köln 1958 u.ö. (Heydecker/Leeb 2020), als Gewährsmann aufgerufen wird. Entsprechend wird er nicht nur im Rahmen von Zeugenaussagen zitiert, die folglich eine bloße Protokollwiedergabe sind (vgl. ebd., S. 303f.), sondern auch im Sinne eines inhaltlichen Belegs über Gespräche von Chamberlain und Hitler (ebd., S. 259), Hacha und Chvalkovský (ebd., S. 266) sowie Henderson und Ribbentrop (S. 326f.).

7 Zu den deutschen Verhandlungsbemühungen bei den Westmächten im Februar/März 1945 vgl. etwa Stehle 1982.

hat vergessen, euch das entsprechende Kleingeld mitzugeben« (Schmidt 1951, S. 11).

Die Allegorie aus dem Bereich häuslicher Wirtschaft mag gut umreißen, dass den Emissären Ribbentrops kein Handlungsspielraum mitgegeben wurde; im Kontext vorliegender Thematik der Manipulation wird ein Geschehen in der Endzeit der Zerstörungs- und Verbrechenssituation des Zweiten Weltkrieges indes zu einer amüsanten Situation transformiert. Der Autor bringt sich so in die Lage eines überlegenen Kommentators und nimmt sich damit zugleich aus der Betroffenheit heraus.

Er tut dies übrigens auch insofern, als er wörtlich über Hitlers Kenntnisnahme und Billigung berichtet (»Meinetwegen unternehmen Sie diesen Schritt«, hatte er nach langem Zögern zu Ribbentrop gesagt [...], »aber herauskommen wird bestimmt nichts dabei.«) und im Folgesatz bekennt, nur vom Hörensagen von der Unterhaltung zu wissen (»Über diese Unterhaltung hatte mir der Verbindungsmann Ribbentrops bei Hitler Einzelheiten berichtet«, ebd. S. 12).

Hier mischt sich ein rhetorisches Element der Direktheit, die spannungsreiche direkte Rede, mit dem Indirekten, dem Distanzierten des Nicht-beteiligt-Seins.

Narrativ plastisch durch einen bildlichen Vergleich, zudem wiederum verharmlosend in der humorvollen Implikation von Wohnlichkeit wirkt auch folgende Darstellung der Folgen eines Bombenangriffs: »[...] den alten Bundesratssaal, den Schauplatz mancher historischer Verhandlungen, hatte eine amerikanische 250-Kilogramm-Bombe in eine nach dem Tiergarten zu offene Loggia umgewandelt« (ebd., S. 13).

2.2.4 Pflichtethische Rationalisierung

Ein eigenartiges Amalgam von Instinkt, psychoanalytischer Rationalisierung und Kant'scher Pflichtethik stellt die Erläuterung des »Weitermachens« der deutschen Bevölkerung im Angesicht der sicheren Niederlage dar:

»Die Menschen einer angegriffenen Stadt schließen sich unwillkürlich näher zusammen, während sich fast automatisch ihr Widerstandswille gegen den Angreifer zu regen beginnt. So war es in London und so war es in Berlin, und auf diese Weise haben die Führer der feindlichen Luftflotten, wie zum Beispiel der berühmte ›Bomber-Harris‹, tatsächlich auch in gewisser Hinsicht ›die nationalsozialistische Gewaltherrschaft gestärkt‹, um mit den Worten des amerikanischen Anklagevertreters zu sprechen.« (Ebd., S.14)

Das ›Unwillkürliche‹, ›Automatische‹, ja der »instinktmäßige Widerstand« (ebd.) verschließen sich gegen eine situativ zu treffende Vernunftentscheidung. Dass der Feind somit »die eigentlichen Triebfedern dieses ›Weitermachens« (ebd.) spannte, wird rhetorisch in die Umkehrung der Aussage »jene[s] amerikanische[n] Anklagevertreter[s] in Nürnberg« gekleidet, der auf die Frage nach der Motivation des ›Weitermachens‹ der Deutschen urteilte: »Sie haben eben die nationalsozialistische Gewaltherrschaft stärken wollen!« (ebd.). Nun ist es, mit der schwachen Einschränkung »in gewisser Hinsicht«, also der Feind, der den Nationalsozialismus (selbstverschuldet) stärkt. Die Deutschen erscheinen somit als aus der Verantwortung genommen.

Ohnehin stellt sich der deutsche ›Widerstand‹ in Schmidt'scher Lesart als sportlich motiviert dar, nämlich als »dem Sportsgeist verwandte[s] Bestreben, sich ›nicht unterkriegen zu lassen« (ebd.), das gerade auch die »Engländer und vor allem die Londoner« auszeichne. In einer eigenartigen Volte wird dieser englische Sportsgeist mit Kant'scher Pflichtethik im Beamtentum verwoben, insofern »ein Beamter, vor allem in Kriegszeiten, die ihm aufgetragenen Pflichten ohne Rücksicht auf die äußeren Umstände nach bestem Können zu erfüllen habe«

(ebd., S. 14f.). Dass es hier nicht um ein im Sinne Kants ›pflichtgemäßes‹ Handeln, sondern um ein Handeln ›aus Pflicht‹ geht, verdeutlicht folgendes Zitat:

»Die Furcht vor der Obrigkeit war bestimmt nicht der einzige Grund für dieses ›Weitermachen‹. Bei uns im Auswärtigen Amt zum Beispiel war man gegenüber Bombengeschädigten in bezug auf Befreiung vom Dienst ziemlich großzügig. Wenn die meisten dies trotzdem nicht ausnutzten, so taten sie es wohl zum großen Teil aus einem fast selbstverständlichen Pflichtgefühl heraus, das vom Staatssekretär bis zum Amtsgehilfen jeden zu beseelen schien.« (Ebd., S. 23)

Eingebunden sind nun neben den Beamten auch die Angestellten bis hin zum Pförtner, der »auf berlinerisch über die Verheerungen, die ein Volltreffer [...] in seinem Hause angerichtet hatte«, Auskunft gab: »»Wir sind mit dem ganzen Käse uff die Straße jerutscht«« (ebd.).

Dem Autor geht es hier offenbar darum, eine Phalanx der Pflichterfüllung über Bildungs- und Schichtgrenzen hinweg einzuführen, und bedient sich dabei wiederum des Mittels Humor. Man darf vermuten, dass dem Leser so ein Identifizierungsangebot gemacht wird, das eigene Festhalten am Nationalsozialismus ins Ehrenhafte und persönlich zu Rechtfertigende zu wenden.

Das Opfernarrativ (Deutsche als Opfer Hitlers und auch der Alliierten) wird so kurzgeschlossen mit einer Heldenerzählung über die auch in der Entbehrung pflichtbewussten Deutschen. Dieses Vorgehen lässt sich mit Frank Gädinger auf eine »populistische Erzählform, die sich häufiger beobachten lässt«, zurückführen. Ihr Wesen »ist der Rückgriff auf Opfermythen und Heldengeschichten, um kollektive Gefühle der Verbundenheit bzw. Abgrenzung zu mobilisieren« (2019, 133).

2.2.5 ›Whataboutism‹

Wenn dem Framing in einen Opferstatus und dem gleichzeitigen Heldentum zum Trotz dennoch nicht von der Hand zu weisen ist, an einem

verbrecherischen Regime teilgehabt bzw. dieses gestützt zu haben, so lassen sich über ein Mittel, das später im ›Kalten Krieg‹ als ›Whataboutery‹ bzw. geläufiger als ›Whataboutism‹ benannt wurde, Verbrechen gegeneinander aufrechnen. Konkret geht es Schmidt um Kriegsverbrechen (ohne dass von ihm dieser erst durch die Nürnberger Prozesse prominent gewordene Begriff verwendet würde). Dramaturgisch wirkungsvoll wird der Bombenkrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung mit einer britischen Absichtserklärung eingeführt, der die Konterkarierung durch die Wirklichkeit folgt:

»Wir waren uns im Auswärtigen Amt nie eindeutig darüber im klaren, wer von den Kriegführenden eigentlich mit der Bombardierung von Wohnvierteln in Städten begonnen hatte. ›Welchen Weg die anderen auch gehen mögen, die britische Regierung wird niemals zu hinterhältigen Angriffen auf Frauen und andere Zivilpersonen zum Zwecke reinen Terrors Zuflucht nehmen‹, hatte ich ungefähr vier Jahre vorher, im Februar 1940, aus einer Erklärung übersetzt, die Chamberlain im Unterhaus abgegeben hatte. Trotzdem wurden während der Westoffensive 1940 nicht nur Freiburg, sondern eine ganze Reihe westdeutscher Städte angegriffen.« (Ebd., S. 24)

Der Hinweis auf diese noch verhältnismäßig leichten Angriffe (vgl. ebd.) wird durch das Nachschieben der »Angriffe im Juli 1943 auf Hamburg und im Februar 1945 auf Dresden« (ebd.) vervollständigt. Zuvor wird jedoch Hitlers Reaktion auf die ersten Bombardements wiedergegeben: »Wir werden ihre Städte ausradieren!« hatte als Antwort darauf Hitler im September 1940 am Radio verkündet« (ebd.). Und während »Generalmajor Fuller in ›Der Zweite Weltkrieg‹ Churchill als verantwortlich benenne, schien »sich in den Augen vieler Deutscher, die die Zusammenhänge auf alliierter Seite während des Krieges natürlich nicht genau kennen konnten, Hitler durch seine kreischende Drohung mit dem ›Ausradieren‹ als Schuldiger zu präsentieren« (ebd.).

Der deutsche Krieg gegen fremde Zivilbevölkerungen (der nicht auf Bombardements zu reduzieren ist) wird hier nicht nur implizit im Sin-

ne des ›Whataboutism‹ aufgerechnet und damit bedeutungsmäßig nivelliert, sondern die Schuldfrage wird zudem pauschal von Deutschland hin zu den Kriegsgegnern, hier Großbritannien, verlegt. Hitler war entsprechend nur ›scheinbar‹ schuldig.

Die Wirkung einer solchen einseitigen Schuldzuweisung wird dadurch erhöht, dass Schmidt niemals ›geifert‹ und immer wieder um ausgleichende Feststellungen bemüht ist. So setzt er etwa das präzisere und maßvollere Bombardement der Amerikaner lobend gegen das britische ab (vgl. ebd., S. 24f.).

Ebenso zieht sich Schmidts Achtung für die Briten anhand vieler Beispiele durch diese Memoiren. Er schätzt etwa die offene und realistische Art britischer Nachrichten über das Kriegsgeschehen in Abgrenzung zur deutschen Propaganda; dies jedoch wiederum nicht, ohne die deutsche Propaganda gegenüber der eigenen Bevölkerung zu rationalisieren: »Zu einem gewissen Teil war der Unterschied historisch bedingt. den Deutschen steckte die Erinnerung an die Niederlage von 1918 [...] recht stark in den Gliedern, während im englischen Bewußtsein das Gefühl, eine Niederlage erleiden zu können, zum großen Teil überhaupt fehlte« (ebd., S. 26f.).

2.2.6 ›Argumentum ad auditores‹ und begriffliche Entwertung

Auch wirkt es verharmlosend, wenn Schmidt in Verbindung mit der britischen Auslandspropaganda anhand einer lustigen bis lächerlichen Verwechslung seiner Person mit dem Namensvetter Paul Karl Schmidt von »bemerkenswerte[n] englische[n] Greuelmärchen« (ebd., S. 28) schreibt. Die humorvolle Wiedergabe: »»Da ist dieser Dr. Schmidt aus dem Auswärtigen Amt [...] Er haut jetzt ab, weil es ihm zu gefährlich wird. Seine Frau hat er schon nach Wien vorausgeschickt«, legt

scheinbar harmlos, sicher aber verharmlosend fest, auf welchem Niveau (und das obendrein erlogen, denn auch der Namensvetter war noch am Platze) über deutsche Gräueltaten zu berichten ist. Wo diese Lächerlichkeit der feigen Flucht bereits ein Gräuel darstellt, bleibt für echte Gräuel kein narrativer Raum mehr. Obendrein findet sich hier durch das Lächerlichmachen des Gegners eine Abwandlung des ›argumentum ad auditores‹. Der Gegner wird in den Augen des Publikums, hier der Leser, »geschlagen, zumal wenn der Einwurf seine Behauptung irgendwie in ein lächerliches Licht stellt: zum Lachen sind die Leute gleich bereit: und man hat die Lacher auf seiner Seite« (Schopenhauer 2006, S. 69).

Wenn nun ernsthaft »Greuelgeschichten« kolportiert werden, denen gegenüber Schmidt sich dramaturgisch geschickt zunächst als »außerordentlich skeptisch« einordnet, die sich jedoch schließlich als »grauenhafte Vorgänge« präsentierten, »die alle jene Gerüchte in Berlin bei weitem übertrafen – und der Geschichte der Verbrechen gegen die Menschlichkeit ein weiteres Kapitel hinzufügten«, so geht es um die »[g]rausigen Einzelheiten« der Flucht von Deutschen »vor den heran-
nahenden Russen« (ebd., S. 35).

Wenn auch nicht explizit ausgeführt, wird hier ›der Russe‹ implizit als Kriegsverbrecher gegen die deutsche Bevölkerung ausgestellt, wobei sich der russische Fokus nur an die allgemeine Erwägung zu ›den Alliierten‹ anschließt und dieser somit gewissermaßen »den Geist der strafenden Unerbittlichkeit, der die Alliierten damals [zum Kriegsende] beseelte« (ebd., S. 34) exemplifiziert. Festzuhalten ist, dass Gräuel, wenn auf die deutsche Seite bezogen, lediglich als Farce erscheinen (damit begrifflich entwertet bzw. ›entladen‹ werden), wenn sie die Alliierten (konkret Russland) als Verursacher treffen, jedoch in ernsthafter Anklagehaltung eingeführt werden. Damit wird zwar nicht der

Vorwurf alliierter Verbrechen gegen die Menschlichkeit obsolet, jedoch ist der fehlende Bezug auf deutsche Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit als manipulatives, ja verfälschendes Moment klar zu benennen.

2.2.7 Verharmlosung und Legitimierung durch schiefen Vergleich

In den Bereich des schiefen Vergleichs mit der Folge von Verharmlosung und Legitimierung wiederum fällt die Gleichsetzung der British Home Guard mit dem deutschen Volkssturm:

»Wie die Engländer Mitte 1940 in der Zeit ihrer größten Not die Home Gard [!] aus ›Gruppen von entschlossenen Männern mit Flinten [...]‹ [...] entwickelt hatten, um einen auf der Insel landenden Feind abzuwehren, so wurde in Deutschland im Oktober 1944 der Volkssturm aufgestellt, zu dem Männer von 16 bis 60 Jahren eingezogen wurden. Die Aufrufe, die 1940 in England und 1944 in Deutschland zur Bildung dieser Formationen erlassen wurden, sahen sich in den Formulierungen so ähnlich, daß man sie als gegenseitige Übersetzungshilfen benutzen konnte.« (Ebd., S. 29)

Das Problematische des Vergleichs liegt unter anderem im unterschiedlichen Grad der ›Freiwilligkeit‹ bzw. des impliziten, ab 1945 auch manifesten Einberufungszwangs in Deutschland. Ebenso konnte in England keine Rede davon sein, 16-Jährige einzuberufen. Auch das recht sicher Tödliche der Mission in Deutschland muss als Unterscheidungsmerkmal zur englischen ›Variante‹ hervorgehoben werden.

Zuletzt mag als Anlass auch der Angriff Deutschlands auf England und die Invasion der Alliierten in Deutschland nicht gleichzusetzen sein. Zusammengefasst kann man nur von einem Euphemismus sprechen, den deutschen Volkssturm mit der britischen Home Guard zu vergleichen (»Wie die Engländer [...], so wurde in Deutschland [...]«).

Es setzt sich hier das Muster der behaupteten Deckungsgleichheit von Disparatem fort, das oben bereits für die Gleichsetzung von Konzentrationslager und Internierungslager eingeführt wurde.

2.2.8 Salvierung durch radikale Abtrennung vom Schuldigen

Wenn Hitler von Schmidt immer wieder als personifiziert Schuldiger so herausgestellt wird, dass jedwede Verantwortung von allen anderen abgezogen erscheint, so wird auch das »Volk« als von Hitler gänzlich geschieden bzw. pauschal als dessen Opfer präsentiert, insofern Hitler von der Annahme geleitet gewesen sei,

»[...] ein ganzes Volk könne seinem Leben durch Selbstmord genau so ein Ende bereiten wie ein verschuldeter Spieler. Alles, was ich in jenen letzten Wochen von seinen [Hitlers] Gesprächen, Plänen und Anordnungen auf diesem Wege [nämlich »über Ribbentrops Verbindungsmann bei Hitler«] hörte, deutete auf sinnlose Zerstörung der primitivsten Lebensnotwendigkeiten hin. Daß ein großes Volk auch nach der schwersten Niederlage weiterlebt und weiterleben muß, kam diesem ›Führer‹ anscheinend überhaupt nicht in den Sinn. Er tat nichts, was dem Volke das Überleben des Hitlerregimes hätte erleichtern können. Wie ein Besessener dachte er nur an Zerstörung, Sprengung und Untergang.« (Ebd., S. 31)

Man könnte aus diesen Worten vielleicht schließen, Schmidt habe als vernünftige Lösung einer unbeherrschbar gewordenen Situation die Kapitulation vorgeschwebt. Wenige Sätze später wird jedoch deutlich, dass es ihm eher um fehlende taktische Vernunft innerhalb eines ›Weitermachens‹ ging:

»Die meisten Behördenchefs sprachen sich vernünftigerweise dafür aus, daß ihre Ministerien aus der Stadt verlegt werden sollten, ehe diese völlig belagert sei. Alle ihre Vorstellungen scheiterten jedoch an Hitlers verbohrtem Widerstand. Dadurch wurde natürlich kostbare Zeit vergeudet, und wertvolles Material ging verloren.« (Ebd., S. 31)

Die Niederlage Deutschlands erscheint so eher als taktisches Versagen Hitlers und weniger als Konsequenz des Holocaust und Genozids bzw.

des deutschen Angriffs- und Vernichtungskrieges. Der zeitgenössische deutsche Leser wird sich in diesem Licht einerseits als Opfer Hitlers sittlich entschuldigt und andererseits als Teilnehmer einer funktionsorientierten Pflichtethik (s.o.) wertgeschätzt gefühlt haben. Das Muster ist hier die Salvierung durch radikale Abtrennung vom Schuldigen, damit auch die Abscheidung jeder persönlichen Schuld außerhalb der Person Hitlers: »Die ›corporate nature‹ des Genozids erleichtert den Tätern eine gegenseitige Schuldzuweisung, durch die sie die eigene Schuld relativieren wollen [...]« und sich zu »›Opfern[n] der damaligen gesellschaftlichen Umstände« erklären. Entsprechend seien die »›Fokussierung auf Hitler« und jene auf »›den Opfermythos [...] die zwei häufigsten westdeutschen Entschuldungsmythen« (Altmann 2020, S. 155⁸).

2.2.9 ›Schlussstrich‹ bzw. ›Basta‹-Strategie

Im Schlusskapitel »Zwielicht des neuen Tages (1950)« richtet Schmidt den Blick auf die Zukunft aus, dies vermittelt des ›Schlussstrichs‹ bzw. einer ›Basta‹-Strategie. Die Gestaltung der Zukunft erwächst nicht aus der Bewältigung des Vergangenen bzw. der Erörterung einer persönlichen Verantwortung, die über Hitlers Verantwortung hinausweisen würde (s.o.), damit nicht aus einer genaueren Betrachtung der Vergangenheit:

»Wie nach dem ersten Weltkrieg [...] hatten auch jetzt die Deutschen unter die Vergangenheit einen dicken Strich gezogen. Ihre Augen waren ganz auf die Zukunft gerichtet und ihre begreifliche Ungeduld, die einzelnen Etappen des Wiederaufstiegs möglichst schnell zurückzulegen, stand [...] im Widerstreit mit der Zurückhaltung, ja der argwöhnischen Vorsicht der Sieger [...].« (Ebd., S. 248)

8 Eingeschlossenes Zitat: Bartholomei, Lukas: *Bilder von Schuld und Unschuld. Spielfilme über den Nationalsozialismus in Ost- und Westdeutschland*, Münster: Waxmann 2015 (= Internationale Hochschulschriften, 627), S. 65.

Schmidt muss gar nicht zu einem aggressiven ›Basta‹ greifen, um dem Leser deutlich zu machen, dass die herrschende Aufbruchsstimmung wegen »begreifliche[r] Ungeduld« kein Innehalten, ja nicht einmal ein flankierendes Bedenkentragen (das als ›Argwohn« nur den Alliierten anstehe) zulasse.

Der Aufbruch vollzieht sich vor dem Hintergrund der Ermöglichungs- und Verhinderungsmacht der Alliierten als Wetterallegorie und im Kontext der Naturgewalten: »[...] häufige Wechsel der Windrichtung«, »Wolkenwirbel« (ebd.), die »Wetterfront des wachsenden amerikanisch-sowjetischen Gegensatzes«, »›Luftlöcher« in der politischen Atmosphäre« mit der Folge jähren »›Absacken[s]«« (ebd., S. 249), »Windstöße der Remilitarisierung innerhalb und außerhalb Deutschlands«, »Strudel der Rüstungskonjunktur«, »dunkle Wolken« der »west-östliche[n] Wetterfront« (ebd., S. 250).

Wurde den Deutschen unter Hitler bereits zuvor die Verantwortlichkeit in entlastender Weise genommen, so zeigt sich nun ein weiteres ›Erleiden‹ unter der Verantwortung fremder politischer Mächte, wie man eben auch Wetter und Natur ausgeliefert ist, die außerhalb eines animistischen Weltbildes zur Zeit Schmidts nicht als Antwort auf menschliches Verhalten aufgefasst werden konnten.

Das Problem des Überdauerns einer Bürokratieelite, die unbeschadet in gleicher Funktion in der Bundesrepublik Deutschland weiterarbeitet, wird bei Schmidt lächerlich konnotiert:

»Nur wer früher nichts war und zu nichts gehört hat, könne in Bonn etwas werden, hatte ich Ende 1949 in einer Zeitungsglosse über die Personalpolitik der Bundesbehörden gelesen. Daß diese boshafte Kritik übertrieben oder im Jahre 1950 schon überholt sein mußte, wurde mir bei meinen Besuchen in der Bundeshauptstadt von mal zu mal klarer. Ich hatte den Eindruck, fast auf Schritt und Tritt alten Bekannten aus Berlin zu begegnen.« (Ebd., 250)

Die in Nürnberg Geschmähten hatten sich nämlich behauptet:

»Auch Kollegen und Freunde aus dem Auswärtigen Amt waren bei den neuen Bundesbehörden tätig. Mancher, den ich als Zeuge in Nürnberg – ›da kommt wieder einer aus der Mörderzentrale‹ – erlebt hatte, saß jetzt wieder über Akten gebeugt und verfaßte Memoranden.« (Ebd., S. 251)

Schmidt fasst so seine unter anderem im Kapitel »Alliiertes Nürnberger Recht (1946)« (ebd., S. 82–132) ausgeführte Skepsis gegen die Rechtspraxis im Rahmen der Nürnberger Prozesse zusammen, insofern Verdachte und Vorwürfe lächerlich (weil überzogen) gewesen und von den Alliierten offenbar im Endeffekt selbst folglich nicht allzu ernst genommen worden seien, wenn das alte Personal wieder in Dienst ist.

Zwar ist Schmidt vorsichtig genug, »die Exponenten des nationalsozialistischen Regimes« als ausgeschlossen zu verstehen und seine Sottise auf die Nürnberger Zeugen und nicht auf die Angeklagten oder gar Verurteilten zu beziehen, doch ist im Kontext ersichtlich, dass Schmidt hier eine Genugtuung zum Ausdruck bringt, die ein weiteres Mal verdeutlicht, dass sich unterhalb der exponierten Führungsebene auch zuvor in der pflichtethischen Aufgabenerfüllung (s.o.) niemand etwas vorzuwerfen gehabt habe.

Damit bedient er ein weiteres Mal das zuvor bereits eingeführte Opfer narrativ. Die Milde gegenüber der personellen Kontinuität vor dem Hintergrund pflichtethischer Unbescholtenheit mag mit ihrem humorvollen Einschlag ein Charakteristikum Schmidts sein, vor allem fügt sie sich jedoch in ein verbreitetes bürokratieinternes Selbstbild, das insbesondere auch Schmidts ehemaligen Wirkungsort, das Auswärtige Amt, kennzeichnete:

»Das Ministerium bildete einen aktiven und regimeloyalen Teil des nationalsozialistischen Herrschaftssystems [...]. Dennoch [...] wurde bereits vor der Wiederbegründung des Ministeriums nach 1945 im Umfeld ehemaliger Diplomaten ein exkulpatorisches Selbstbild geprägt, das sowohl die individuelle als auch die institutionelle Mitwirkung des Amtes und seiner Angehörigen an

Unrecht und Zivilisationsbruch zu relativieren bemüht war.« (Sabrow/Mentel 2014, S. 10)

Dieses »Entlastungsnarrativ« (ebd.), das auch Schmidt eigen ist, war dabei nicht nur für die junge Bundesrepublik typisch, sondern hielt sich wesentlich länger: in Bezug auf den »Beamtenapparat« des Auswärtigen Amts urteilen Martin Sabrow und Christian Mentel: »Dieser Apparat hat bis zum Ableben einer ganzen Generation bis in die neunziger Jahre vergangenheitspolitisch nur den einen Antrieb: dass er nicht repariert werden muss, weil niemals etwas falsch gemacht wurde« (ebd., S. 52). Die ›Schlussstrich‹- bzw. ›Basta‹-Strategie vermischt sich hier paradox mit dem Lob der Kontinuität.

2.2.10 Gewährsautorität: ›Argumentum ad verecundiam‹

Insofern Schmidt sich also mit seinem persönlichen Entlastungsnarrativ in gutgestellter Gesellschaft befand, müsste er nicht allzu sehr auf eine über seine eigene Expertise hinausgehende autoritative Stützung angewiesen sein. Jedoch sieht er in Bezug auf seine Leser*innen sehr wohl die Notwendigkeit der autoritativen Stützung von außen. Schmidt punktet also nicht nur mit der Autorität dessen, der ›dabei gewesen‹ ist, und zwar am Puls der Macht. Er versichert sich in diesem Zusammenhang zusätzlich der Autorität der politischen Größen, mit denen er verkehrte. Eine solche Ausstattung mit Gewährsautorität gelingt Schmidt, indem er sich im Zusammenhang mit Funktionsträgern als willkommen und geschätzt präsentiert:

»Ich hoffe, daß wir diesen Mann bald wieder unter uns sehen«, hörte ein Kollege einen der Hohen Kommissare bei einem Empfang deutscher Persönlichkeiten sagen, nachdem er einige sehr anerkennende Wort über mein Buch [*Statist auf diplomatischer Bühne*] geäußert hatte.« (Ebd., S. 252)

Geht es hier um eine Rückkehr in den diplomatischen Dienst bzw. ein öffentliches Amt nach Krieg und Entnazifizierung, die Schmidt als gleichzeitig von böswilliger Seite hintertrieben kennzeichnet wie als von ihm auch gar nicht angestrebt (vgl. ebd., S. 252f.), so verleiht ihm ein Zusammentreffen »in kleinem Kreise mit dem Herrn Bundespräsidenten«, Theodor Heuss, den Status einer auch im Nachkriegsdeutschland von gehobener Seite hofierten Persönlichkeit:

»Er [Theodor Heuss] interessierte sich sehr für vieles, was ich mit den Großen Europas während meiner Tätigkeit im Auswärtigen Amt erlebt hatte, und kannte persönlich manchen der Staatsmänner, für die ich tätig gewesen war. Ich bin während meiner Dienstzeit bei einer ganzen Reihe von Staatsoberhäuptern eingeladen gewesen, aber der Abend, den ich im Februar 1950 mit Professor Heuss verbrachte, zeichnete sich ganz besonders durch die menschliche Natürlichkeit und die selbstverständliche Einfachheit der Persönlichkeit und des Rahmens aus.« (Ebd., S. 258)

Schmidt beansprucht so knapp 50 Seiten vor Schluss auf kleinem Raum, dabei wirkungsvoll, die Wertschätzung des protokollarisch ersten Mannes in der Bundesrepublik Deutschland für sich. Über das Buch verteilt finden sich zudem etliche weitere Beispiele, die wertschätzende Nähe hochgestellter Persönlichkeiten als Gewähr eigener, Schmidt'scher Exzellenz zu nutzen. Mit Schopenhauer liegt hier ein »argumentum ad verecundiam«, also ein »an die Ehrfurcht gerichtete[s] Argument« (2006, S. 74) vor. Insofern Schmidt die recht große Sicherheit haben darf, dass seine Leser*innen weit überwiegend nicht auf dem diplomatischen Parkett verkehren bzw. die angeführten Autoritäten höchstens dem Hörensagen nach kennen, gilt: Für das Gegenüber gibt es »desto mehr gültige Autoritäten [...], je beschränkter seine Kenntnisse und Fähigkeiten sind« (ebd., S. 74f.).⁹

⁹ Auf den Rezensenten Peter de Mendelssohn konnten diese Passagen bei Schmidt indes keinen Eindruck machen: Die Behauptung der Nähe zu führenden Persönlichkeiten gelinge dem Autor »nicht immer in glaubwürdiger Weise. Es läßt sich einfach nicht vertuschen, daß er Professor Heuss nur einmal bei einer Gesellschaft getroffen und anscheinend nichts Nennenswertes und Aufzeichnungswertes mit ihm gesprochen hat; daß er dem amerikanischen Hohen Kommissar lediglich

Damit nicht genug, beansprucht Schmidt überdies ebenso die Wertschätzung des ›kleinen‹ Lesers seines ersten Buchs, *Statist auf diplomatischer Bühne*. Einem deutschen Grenzbeamten weist er folgende Äußerung zu:

»Sind Sie der Dr. Schmidt, der das Buch vom Statisten geschrieben hat«, fragte der deutsche Beamte, als ich ihm meinen Paß gab. Auf meine bejahende Antwort holte er ein Gästebuch der Zollstation hervor, in das ich mich eintragen mußte.« (Ebd., S. 285)

Berichtete Wertschätzung von sehr unterschiedlicher Seite vermag zweifellos die Autorität des Schmidt'schen Erzählhorizonts und Erzählduktus zu stützen und seine Ein- und Auslassungen in ihrer Plausibilität mit wesentlicher flankierender Gewähr zu versehen – dies umso mehr, als ihm die Wertschätzung nach 1945 und damit außerhalb eines politisch und sozial kontaminierten Zusammenhangs zuteil wird.

3 Fazit

In vorliegender Analyse zu Schmidts hybrider Literarisierung geschichtlicher und biographischer Ereignisse konnte es nicht um eine sittliche Wertung gehen: Wie angemessen oder unangemessen hat Schmidt als Mitarbeiter des Auswärtigen Amts sich während und nach seiner Dienstzeit zu den nationalsozialistischen Verbrechen gestellt? Es ist wohl grundsätzlich festzuhalten, dass Schmidt hier beteiligt gewesen sein muss, wenn Sabrow und Mentel die Ergebnisse der Historikerkommission (2005–2010) zur Geschichte des Auswärtigen Amts unter der Überschrift »Die Täter vom Amt« so zusammenfassen: »Der Bericht der Historikerkommission ergibt: Das Auswärtige Amt war

bei einem Bankett ›vorgestellt‹ wurde und mit seinem britischen und französischen Kollegen auch über einen einmaligen Höflichkeitsbesuch anscheinend nicht hinausgekommen ist (1952, S. 545).

systematisch an der Judenvernichtung beteiligt. Die Karrieren der Diplomaten gingen nach 1945 bruchlos weiter« (2014, S. 51).¹⁰

Schmidts Ignorieren des Holocaust könnte gewissermaßen als bewusste, wenn auch komplizierte Lüge eingestuft werden: »Das Verschweigen steht der Lüge nahe, denn zwar ›[...] sagt [man] nicht ausdrücklich die Unwahrheit«, jedoch ›[ist] [d]as Resultat [...] dasselbe« (Altmann 2020, S. 150¹¹). Altmanns zum Grund einer solchen ›Verschweige-Lüge‹ zusammengefasste Überlegung mag auch auf Schmidt plausibel zu beziehen sein:

»Der Zweck ist [...] offensichtlich: ›Im allgemeinen hat das Verschweigen die Funktion, den der schweigt, zu schützen.‹ Damit diese Selbstschutzstrategie aufgeht, ›[...] bedarf [das Verschweigen] [...] also des Redens, [...] um nicht als solches durchschaut zu werden.‹ Verschweigen und Ablenken gehen daher Hand in Hand. Die Täter bedienen sich einer manipulativen Melange aus Weglassen oder Herunterspielen belastender und Überbetonen unerheblicher oder entlastender Informationen.« (Ebd., S. 150f., Hervorh. i. Orig.¹²)

Abseits einer moralischen Fragestellung bleibt angesichts dieser Einschätzung jedoch die motivationale Frage bedeutsam und für die in diesem Beitrag vorgenommene rhetorische Analyse fruchtbar. Es wurde eingangs die These aufgestellt: *Schmidt realisiert in Der Statist auf der Galerie in rhetorischer Anschaulichkeit und Subjektivität eine Deutung der von ihm beruflich aus nächster Nähe erlebten politischen Wirklichkeit, die das Ceterum censeo einer deutschen Opferrolle im Zweiten Weltkrieg vermittelt bzw. manipulativ und erzählerisch persuasiv festigt.*

10 Es passt ins lange gepflegte Bild eines ›sauberen‹ Auswärtigen Amts, wenn John F. C. Green als Rezensent von *Statist auf diplomatischer Bühne* feststellt: Das deutsche »foreign office« sei »unsympathetic to Nazism« (1950, S. 398), also nicht-geistesverwandt bzw. nicht-gleichgesinnt gewesen.

11 Eingeschlossenes Zitat: Hahn, Alois: *Schweigen, Verschweigen, Wegschauen und Verhüllen*, in: Assmann, Aleida/Assmann, Jan (Hrsg.): *Schweigen*, Paderborn: Fink 2013 (= Archäologie der literarischen Kommunikation, XI), S. 29–50, S. 44.

12 Eingeschlossenes Zitat: Ebd., S. 45.

Im Untersuchungsgang konnte gezeigt werden, dass Schmidt in der Tat anschaulich schreibt (vermittels einer komplexen Dramaturgie aus illustrierenden und anekdotischen Nebensächlichkeiten, Metaphern, Humoreinsprengeln und spannungsreicher direkter Rede). Schmidt schreibt subjektiv, insofern er sein Erleben in seinem Beruf und im persönlichen Nachkriegsschicksal in den Mittelpunkt stellt. Die von ihm wiedergegebenen historisch-politischen Handlungen und Geschehnisse sind vielfach nachprüfbar, die Wiedergabe z.B. wörtlicher Dialoge entzieht sich jedoch häufig einer genauen Überprüfung.

Schmidt begnügt sich nicht mit einer als objektiv intendierten Wiedergabe, sondern gibt regelmäßig seine Wertung bzw. Deutung bei. Dass in diesem Zusammenhang eine deutsche Opferrolle, damit ein Opfernarrativ sein *Ceterum censeo* gewesen ist, bestätigt sich durch eine Vielzahl an Beispielen durch seine Memoiren hindurch, die einerseits diese Opferrolle gegenüber Hitler als praktisch alleinigem Täter ausführen und andererseits eine ›Siegerjustiz‹ und eine entsprechende Herrschaft der Alliierten insinuieren. Letztere wird in Bezug auf die Amerikaner und die Briten insofern jedoch gemildert, als immer wieder der gute Wille (bei mitunter fehlendem Sachverstand und Urteilsvermögen) eingeräumt wird.

Es seien hier nochmals die Mittel genannt, mit denen Schmidt das Opfernarrativ persuasiv und manipulativ wirksam ausgestaltet:

- Verschweigen
- Verharmlosen
- schiefer bzw. falscher Vergleich/Gleichsetzung von Disparatem
- Tu-quoque-Argumentation
- Whataboutism
- Humor
- pflichtethische ›Rationalisierung‹
- Argumentum ad auditores

- begriffliche Entwertung/Entladung durch falschen Bezug
- Übertragung von Verantwortlichkeit mit dem Ziel kollektiver Salvierung
- ›Schlussstrich‹- bzw. ›Basta‹-Strategie
- Gewährsautorität: Argumentum ad verecundiam

Schmidts Vorgehen ›funktioniert‹, indem er mit seinen (eingangs gattungsmäßig bereits eingeordneten) Memoiren eine Hybride vorlegt, die einen flexiblen Umgang mit der Auswahl und Perspektivierung von Fakten begünstigt. Wesentliches Element von Memoiren ist die biografische Perspektivierung, die deswegen auch »[e]ine definitorisch saubere Trennung zwischen den beiden Quellentypen Memoiren und Autobiographie« (Engelbrecht 1992, S. 62) verwehrt.

Sieht man vom zeitlich eingegrenzten Fokus ab, ließe sich die gattungsmäßige Zuordnung von Schmidts Text auf die Autobiografie ausweiten. Dies insofern Schmidt (wenn auch thematisch sehr fokussiert) die »lit. Darstellung des eigenen Lebens oder größerer Abschnitte daraus« vorlegt und dabei einen »erklärte[n] Öffentlichkeitsbezug« herstellt und ebenso die Gattungsüblichkeit von »Ich-Form« und »Prosa« (Gfrereis 1999, S. 19) erfüllt. Mit der biographischen Schilderung ist zweifellos auch eine betont ›erzählende‹ Ebene verknüpft.

Eine – immer unscharfe – Gattungszuschreibung kann im Falle Schmidt bezüglich der Autobiografie indes nur eine vergleichsweise wenig persönliche Ausgestaltung treffen. Wenn Carl Eduard Scheidt und Anja Stukenbrock (im engeren Bezug auf narrative Praktiken in der Psychotherapie) feststellen, im »Prozess des autobiografischen Erzählens« werde »Identität explizit oder implizit als reflexive Perspektive auf eigenes Handeln und Erleben entworfen und variiert« (2018, S. 529), so ist dies sicher »implizit« für Schmidt richtig.

Im Hinblick auf die folgende These lässt sich aber zumindest behaupten, dass Schmidt sich bemüht, seine persönliche Positionsbestimmung angesichts seiner gutsituierten Tätigkeit innerhalb eines erkennbar verbrecherischen Umfelds ins Allgemeine der Situation Deutschlands bzw. der Deutschen im Plural zu kleiden: »Ereignisse und Erfahrungen werden chronologisch geordnet und im Hinblick auf ihre Bedeutung für das Selbst des Erzählenden befragt, gedeutet und bewertet« (ebd.). Die Deutung und Bewertung bei Schmidt mag sich psychologisch wahrhaftig tatsächlich auf seine persönliche Positionierung in der Beteiligung am Nationalsozialismus beziehen, ist jedoch immer auf den entpersönlichenden Plural der Deutschen gelenkt.

Was Schmidt von seinem eigenen Erleben der Zeitläufte beruflich profund grundiert erzählt, dient dabei im Sinne Martin Hubers der »Weitergabe von Informationen in bester instruktiver Absicht« wie auch der »Manipulation« (2018, S. 3) im Sinne eines durch Faktenselektion bedienten deutschen Opfernarrativs. Schmidt erbringt Orientierung stiftend (auch Manipulation ist ›orientierend‹) im Sinne der etymologischen Wurzel von ›erzählen‹ eine »Ordnungsleistung«. Ebenso gelingt ihm, »einzelne Begebenheiten aus dem Alltag herauszuheben« und diese zu einem Narrativ »als Erfahrung zu generalisieren« (ebd.). Zusammenfassend lässt sich auch auf Schmidt anwenden:

»Erzählen ist eine eigenständige Form der Wirklichkeitsaneignung und geht rein beschreibenden und systematischen Verfahren voraus. Erzählen impliziert dabei einen Akt der Sinnbildung, in dem wir nachträglich für an sich ›sinnlose‹ kontingente Ereignisse eine sinnhafte Abfolge und eine Kausalität als strukturierte Begebenheit konstruieren.« (Ebd., S. 4)

Schmidt leistet so, »kontingente Welterfahrungen« (ebd.) biografisch und bezogen auf das Prozessuale der Zeitläufte zu strukturieren, ja »Informationen als Teile einer zeitlichen Ereigniskette im Sinne einer vollständigen und sinnhaften Erzählung zu deuten und das bloße zeitli-

che Nacheinander mit einer kausallogischen Motivierung zu unterlegen« (ebd.). Dies gelingt ihm vor dem Hintergrund des privilegierten und mehrsprachigen Informationszugangs im Rahmen seiner (vergangenen) beruflichen Position. Suttons (auf *Statist auf diplomatischer Bühne* bezogene) Feststellung: »Schmidt knew far more than his modest book makes out« (2016, S. 10), widerspricht dabei nicht dem Urteil, Schmidt sei »immer nur eine Randfigur des politischen Geschehens« (Rimmele 2002, S. 410) – nämlich eine wohlinformierte ›Randfigur‹¹³ – gewesen.

Insofern bei Schmidt in seiner hauptsächlichen beruflichen Rolle die Zeugenschaft¹⁴ im Fokus stand, geht es im Rahmen seiner Nachkriegsmemoiren in den retrospektiven Informationen vor allem um die Art des Zeugnisses – bzw. um die tendenziöse Informationsauswahl und Deutung. Hierin kann auch eine politische ›Randfigur‹ große Wirkmacht entfalten und für eine Leserschaft Wirklichkeit definieren oder die bei der Leserschaft vom Autor vermutete Definition von Wirklichkeit bestätigen: Ein potenter Rhetoriker wie Schmidt entfaltet seine manipulative Macht auf Basis der zentralen These des ›linguistic turn‹, dass nämlich »die Sprache konstituiert, was unter Wirklichkeit

13 Im Rahmen seiner Vernehmung am 28. März 1946 in Nürnberg bestätigt Schmidt, jederzeit wohlinformiert gewesen zu sein. Aus einer eidesstattlichen Versicherung Schmidts wird zitiert: »[...] Während des ganzen Hitler-Regimes habe ich mich immer bemüht, mich stets über die Vorgänge im Auswärtigen Amt und in den ähnlichen Organisationen auf dem laufenden zu halten. Meine Position war derart, dass ich die Leute in Schlüsselstellungen und die Schlüsselpersonlichkeiten in ihren Büros sprechen konnte.« / *Schauen Sie sich bitte den dritten Absatz an, der auf dieser Grundlage [der eidesstattlichen Versicherung] Ihre Ansicht über die Ziele der Auswärtigen Politik wiedergibt.* / »Die allgemeinen Ziele der Nazi-Führung waren von Beginn an offenbar, nämlich, die Beherrschung des europäischen Kontinents zu erreichen, erstens durch die Einverleibung aller deutschsprachigen Gruppen in das Reich und zweitens durch Gebietsausdehnung unter dem Motto: »Lebensraum«. Für die Durchführung dieser grundlegenden Ziele schien die Improvisation charakteristisch zu sein. Jeder neue Schritt wurde allem Anschein nach je nach der Entwicklung der Lage durchgeführt, aber alle waren sie im Einklang mit dem obenerwähnten Endziel.« / *Stimmt das, Herr Schmidt? Gibt das Ihre Ansicht wieder?* / Dr. Schmidt: *Jawohl.*« (Zit. nach Radisoglou 2008, S. 145, Hervorh. i. Orig.).

14 Gemeint ist hier die Rolle als Zeuge fremder Äußerungen, die er indes übersetzend wiederum neu konstruiert (womit er enormen Einfluss auf das Vermittelte hat).

verstanden wird, noch schärfer, was Wirklichkeit ist« (Bauspieß 2015, S. 364¹⁵).

Schmidts Wirklichkeit, und wohl die der ›geneigten‹ Leserschaft, schließt als hervorstechendes Merkmal das ›beredte‹ Schweigen, den eloquenten ›Thematisierungsverzicht‹ ein. Zugespitzt könnte man mit dem eingangs eingeführten Adorno-Zitat davon sprechen, »›die Wirklichkeit zum bloßen Handlungsobjekt« zu machen, insofern sie durch De-Thematisierung einer entlastenden Funktionalisierung unterworfen wird. Zwar muss dies hier nicht bewertet werden. Doch bleibt angesichts des Ausmaßes allgemeiner Bekanntheit des deutschen Massensmords in industriellem Maßstab eine betretene Fasziniertheit, dass 1951 ein Buch über die Zeit des Nationalsozialismus erfolgreich sein konnte, das dieses Morden ausblendet. Möglicherweise erklärt sich dieser Umstand durch die eingangs zitierte »präexistente Bereitschaft der Opfer«, hier der manipulierten Leser*innen.

Dabei ist es nicht so, dass wir nur in eine dunkle Vergangenheit blicken würden. Maxim Biller thematisiert das Problem in der ZEIT vom 2. September 2021 unter dem Titel *Die neuen Relativierer. Warum nur ist es so schwer in Mode, den Holocaust zu verharmlosen und zu leugnen? [...]*. In dem Artikel beschäftigen Biller auch folgende spekulative Fragen und Antwortmöglichkeiten:

»Was sieht man zum Beispiel in den Gesichtern der Weimarer Bürger, die im April 1945 von den Amerikanern durch das Konzentrationslager Buchenwald geführt wurden [...]? Zuerst sehr viel Ekel beim Anblick der überall herumliegenden, puppengleichen Splatterfilm-Leichen. Dann aber existenzielle, von einer verborgenen Geistigkeit [...] genährte Panik. Ist es die Panik von Verbrechen, erwischt und bestraft zu werden? Möglich. Oder ist es der metaphysische Horror, der diese meist ganz normalen Menschen und Bürger bei der Einsicht überkommt, dass die Totenberge um sie herum Monumente einer Todesreligion sind, die es sich in ihrem Namen zum Ziel gesetzt hatte, für immer das Gute – an das ja auch die bösesten

15 Eingebundenes Zitat: Goertz, Hans-Jürgen: *Unsichere Geschichte. Zur Theorie historischer Referentialität*, Stuttgart: Reclam 2001, S. 13.

Menschen glauben – zu vernichten? Schon eher. [...] Das Gespenst Holocaust erschreckt jeden, sogar Nazis, ja selbst die Täter wollten hinterher von ihm nichts wissen, nichts hören.«

Wie immer man Schmidt (nicht zuletzt auch im Zusammenhang der eingangs erwähnten Feldscher-Bemühungen und der darauf bezogenen späten Mordermittlungen) einschätzen möchte: Es kann sicherlich festgestellt werden, dass der Autor mit *Der Statist auf der Galerie* in Bezug auf den Holocaust einen Beitrag geleistet hat, »hinterher von ihm nichts wissen, nichts hören« zu wollen (und im Schonraum des Schmidt'schen Textes auch nicht zu müssen).

Legt man zugrunde, dass Schmidt nicht »nichts gewusst« haben kann¹⁶, dann liegt in diesem beschweigenden Thematisierungsverzicht die zentrale Manipulation, die von narrativ-manipulativen Aspekten der Rechtfertigung – wie Whataboutism und pflichtethischer Rationalisierung – flankiert wird. Die »Rechtfertigung« lässt sich mit Aleida Assmann entsprechend als letzte den »wortgewandte[n] Varianten des Schweigens« – »Verleugnung, [...] Lüge und [...] Rechtfertigung« (2013, S. 57) – zuordnen. Hierin folgt Schmidt schließlich einer Typik von Memoiren, die auf einer »apologetische[n] Tendenz« basiert:

»Der Autor möchte seinen Anteil am historischen Geschehen herausstellen, bestimmte Deutungen präjudizieren, eigene Handlungen entschuldigen – kurz: Er möchte der Öffentlichkeit eine bestimmte Sichtweise des Geschehens nahelegen, in der er in möglichst vorteilhaftem Licht erscheint. Nicht selten setzt sich der Memoirenschreiber dabei dem Verdacht der bewußten Fälschung oder Geschichtsklitterung aus.« (Engelbrecht 1992, S. 64)

Eine solche Darstellung trifft im für den Autor günstigen Fall auf eine bereitwillige Rezeption. Von dieser darf man wohl sprechen, wenn für die zeitgenössische Leserschaft vermutet werden kann, dass sie sowohl

16 Vgl. auch Fn 13. Ungeachtet dessen bleibt immer die »anthropologische Konstante« ungenauer oder psychisch verzerrter Erinnerung zu bedenken: »[...] dieser Vorgang des Erinnerns stellt das Hauptproblem bei der Interpretation persönlicher Quellen dar. [...] Ohne in psychoanalytische Erklärungen zu verfallen, kann unterstellt werden, daß nicht zufällig ist, was vergessen und was behalten, also erinnert wird. Außerdem eignet dem menschlichen Gedächtnis die Fähigkeit, summarisch und in Reduktion des Gewesenen zu erinnern« (Engelbrecht 1992, S. 62).

Schmidts Thematisierungsverzicht als auch den letztlich ebenfalls beschweigenden rechtfertigenden Thematisierungsspin als Form der Solidarität geschätzt haben mag: »Schweigen fördert und sichert sozialen Zusammenhalt, es schweißt eine Gruppe und eine Gesellschaft zusammen«, denn die Gesellschaft wird »wesentlich durch Besprechen und Beschweigen, durch Thematisierungs- und De-Thematisierungsregeln organisiert« (Assmann 2013, S. 58).¹⁷

Die »präexistente Bereitschaft der Opfer« wäre dann zu verstehen als von Schmidt genutztes gesellschaftliches Solidarisierungsbedürfnis, das er rhetorisch geschickt bedienen konnte.

17 Als Verbindungsglied zwischen Publikation und Leserschaft ist in diesem Zusammenhang auch eine Tendenz von Rezensionen zu beiden Schmidt'schen Memoiren zu streifen. So ist etwa die Besprechung von Friedrich Edding zu *Statist auf diplomatischer Bühne* voll des Lobes für die neuen und wesentlichen Hintergrundinformationen, die Schmidt präsentierte (vgl. 1950) – aber kein Hinweis auf die thematische Ausklammerung des Holocaust findet sich, die auch bereits für diese Veröffentlichung als auffällig zu benennen hätte sein müssen. Ebenfalls anlässlich *Statist auf diplomatischer Bühne* reißt Chester V. Easum eine Unsicherheit in Bezug auf Schmidts Verantwortung immerhin an, wenn er wenig eindeutig anmerkt, Schmidt sei »always something more than ›a pencil with two ears‹« gewesen, »but one wonders how much more« (1951, S. 386). Ebenso: »Keine Feier ohne Meyer. Schmidt was everywhere and saw and heard everything« (ebd., Hervorh. i. Orig.). Aber wieder ergibt sich kein Hinweis auf Schmidts einseitige Informationsauswahl. Dies mag angesichts der Tatsache verwundern, dass es sich hier um eine englischsprachige, gewissermaßen »alliierte« Rezension handelt. Zur affirmativen (ebenfalls englischsprachigen) Rezension zu *Statist auf diplomatischer Bühne* von John F. C. Green vgl. Fn 10 (es wäre eine eigene Untersuchung wert, welche Aufmerksamkeit und Sensibilität im angelsächsischen Raum gegenüber einer deutschen Selbstsalvierung geherrscht hat – oder zum Teil wohl nicht geherrscht hat). Wenn schließlich Peter de Mendelssohn in seiner Rezension zu *Der Statist auf der Galerie* wegen behaupteter umfassender Inkompetenz kein gutes Haar an Schmidts Memoiren lässt, aber gänzlich die Chance verpasst, auf ein geschichtsklitterndes Beschweigen hinzuweisen (vgl. 1952), stellt sich die Frage nach einem möglichen »Zeitgeist«: »Man könnte den Erkenntniswert persönlicher Quellen insgesamt in Frage stellen, würden sie nicht, vermittelt durch den jeweiligen Verfasser, einen Zugang zur Mentalität vergangener Zeiten eröffnen« (Engelbrecht 1992, S. 63). Der Thematisierungsverzicht oder -spin deutscher Schuld in der jungen Bundesrepublik könnte hier sowohl in beiden Memoiren Schmidts wie eben auch in den Reaktionen der Rezensenten als Manifestation einer Nachkriegsmentalität verstanden werden.

4 Literatur

4.1 Primärliteratur

- De Mendelssohn, Peter (1952): *Kritiker auf schlechtem Sitzplatz*. [Rezension zu:] *Dr. Paul Schmidt*. Der Statist auf der Galerie [...], in: Der Monat, 5. Jg., Nr. 41, S. 544-546.
- Edding, Friedrich (1950): [Rezension zu:] *Schmidt, Paul*. Statist auf diplomatischer Bühne [...], in: Weltwirtschaftliches Archiv, Bd. 65, S. 36-37.
- Easum, Chester V. (1951): [Rezension zu:] *Statist auf diplomatischer Bühne* [...], in: The Journal of Modern History, Vol. 23, No. 4, S. 386-387.
- Green, John F. C. (1950): [Rezension zu:] *Paul Schmidt*. Statist auf diplomatischer Bühne [...], in: Books Abroad, Vol. 24, No. 4, S. 398-399.
- Schmidt, Paul (1949): *Statist auf diplomatischer Bühne. 1923-1945. Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas*, Frankfurt a. M. u. Bonn: Athenäum.
- Ders. (1951): *Der Statist auf der Galerie. 1945-50. Erlebnisse, Kommentare[,] Vergleiche*, Bonn: Athenäum.

4.2 Sekundärliteratur

- Altmann, Eva Mona (2020): *Das unsagbare Verschweigen. Holocaust-Literatur aus Täterperspektive. Eine interdisziplinäre Textanalyse*, Bielefeld: Transcript.
- Assmann, Aleida (2013): *Formen des Schweigens*, in: Dies./Assmann, Jan (Hrsg.): *Schweigen*, Paderborn: Fink (= Archäologie der literarischen Kommunikation, XI), S. 51-68.
- Auswärtiges Amt, Historischer Dienst (Hrsg.) (2012): *Schmidt, Paul*, in: *Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes 1871-1945*, Bd. 4, bearb. v. Bernd Isphording, Gerhard Keiper, Martin Kröger, Paderborn u. a.: Schöningh, S. 116.
- Bauspieß, Martin (2015): *Die Pragmatik der Geschichte. Der Metadiskurs zur Geschichtsschreibung in neutestamentlicher Zeit und die Diskussion nach dem ›linguistic turn‹*, in: Luther, Susanne/Röder, Jörg/Schmidt, Eckart D. (Hrsg.): *Wie Geschichten Geschichte schreiben. Frühchristliche Literatur zwischen Faktualität und Fik-*

- tionalität*, Tübingen: Mohr Siebeck (= Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 2. Reihe, 395), S. 363–389.
- Benz, Wigbert (2005): *Paul Carell. Ribbentrops Pressechef. Paul Karl Schmidt vor und nach 1945*, Berlin: Wissenschaftlicher Verlag.
- Burke, Peter (1997): *Die Metageschichte von »Metahistory«*, in: Stückrath, Jörn/Zbinden, Jürg (Hrsg.): *Metageschichte. Hayden White und Paul Ricœur. Dargestellte Wirklichkeit in der europäischen Kultur im Kontext von Husserl, Weber, Auerbach und Gombrich*, Baden-Baden: Nomos, S. 73–85.
- Conze, Eckart/Frei, Norbert/Hayes, Peter/Zimmermann, Moshe (2010): *Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik*, Berlin: Blessing.
- Dahme, Hans-Jürgen (2019): *Manipulation*, in: Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 5, Darmstadt: WBG, Sp. 726–729.
- Döscher, Hans-Jürgen (1987): *Das Auswärtige Amt im Dritten Reich. Diplomatie im Schatten der »Endlösung«*, Berlin: Siedler.
- Ders. (2005): *Seilschaften. Die verdrängte Vergangenheit des Auswärtigen Amts*, Berlin: Propyläen.
- Engelbrecht, Jörg (1992): *Autobiographien, Memoiren*, in: Rusinek, Bernd-A./Ackermann, Volker/Engelbrecht, Jörg (Hrsg.): *Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt: Neuzeit*, Paderborn. u.a.: Schöningh, S. 61–79.
- Gadiner, Frank (2019): *Lügenpresse, gesunder Volkskörper, tatkräftiger Macher: Erzählformen des Populismus*, in: Müller, Michael/Precht, Jörn (Hrsg.): *Narrative des Populismus. Erzählmuster und -strukturen populistische Politik*, Wiesbaden: Springer, S. 115–146.
- Gfrereis, Heike (1999): *Grundbegriffe der Literaturwissenschaft*, Stuttgart u. Weimar: Metzler (= Sammlung Metzler, 320) (Art. *Autobiographie*, S. 19).
- Henz, Günter Johannes (2014): *Leopold von Ranke in Geschichtsdenken und Forschung. Band I. Persönlichkeit, Werkentstehung, Wirkungsgeschichte*, Berlin: Duncker & Humblot.

- Heydecker, Joe J./Leeb, Johannes (2020): *Der Nürnberger Prozess. Mit einem Vorwort von Eugen Kogon und Robert M. W. Kempner. Überarbeitete Neuauflage zum 70. Jahrestag*, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2. Aufl.
- Huber, Martin (2018): *Erzählen*, in: Huber, Martin/Schmid, Wolf (Hrsg.): *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Erzählen*, Berlin u. Boston: De Gruyter, S. 3–11.
- Krusenstjern, Benigna von (1994): *Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert*, in: *Historische Anthropologie*, Bd. 2, Nr. 3, S. 462–471 (DOI: <https://doi.org/10.7788/ha.1994.2.3.462> von Januar 2019).
- Moorhouse, Roger (2016): *Foreword*, in: *Hitler's Interpreter. The Memoirs of Paul Schmidt*, Stroud: The History Press, S. 7–12.
- Müller, Michael/Precht, Jörn (Hrsg.) (2019): *Narrative des Populismus. Erzählmuster und -strukturen populistische Politik*, Wiesbaden: Springer.
- Radisoglou, Theodoros (2008): *Hitlers persönlicher Dolmetscher: Dr. Paul Otto Schmidt (1899–1970)*, in: Kalverkämper, Hartwig/Schippel, Larisa (Hrsg.): *Simultandolmetschen in Erstbewährung: Der Nürnberger Prozess 1945*. Mit einer orientierenden Einführung von Klaus Kastner und einer kommentierten fotografischen Dokumentation von Theodoros Radisoglou sowie mit einer dolmetschwissenschaftlichen Analyse von Katrin Rumprecht, Berlin: Fank&Timme, S. 134–145 (Bezug zu: *Der Nürnberger Prozess: Deundneunzigster Tag. Donnerstag, 28. März 1946. Der Nürnberger Prozeß*, S. 11899, vgl. NP Bd. 10, S. 235–236).
- Rimmele, Eva (2002): *Schmidt, Paul-Otto. Chefdolmetscher im Auswärtigen Amt*, in: Weiß, Hermann (Hrsg.): *Biographisches Lexikon zum Dritten Reich*, Frankfurt a. M.: Fischer, S. 410.
- Sabrow, Martin/Mentel, Christian (Hrsg.) (2014): *Das Auswärtige Amt und seine umstrittene Vergangenheit. Eine deutsche Debatte*, Frankfurt a. M.: Fischer.
- Scheidt, Carl Eduard/Stukenbrock, Anja (2018): *Erzählungen und narrative Praktiken in der Psychotherapie*, in: Huber, Martin/Schmid, Wolf (Hrsg.): *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Erzählen*, Berlin u. Boston: De Gruyter, S. 528–546.

- Schopenhauer, Arthur (2006): *Eristische Dialektik oder Die Kunst, Recht zu behalten, in 38 Kunstgriffen dargestellt*, hrsg. v. Gerd Haffmans, Frankfurt a. M.: Haffmans Verlag bei Zweitausendeins.
- Stehle, Hansjakob (1982): *Deutsche Friedensfühler bei den Westmächten im Februar/März 1945*, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 30. Jg., H. 3, S. 538–555.
- Sutton, Alan (2016): *Introduction*, in: *Hitler's Interpreter. Paul Schmidt. With an Introduction, Notes and Captions by Alan Sutton*, Stroud: Fonthill, S. 7–14.